

## **Flügel wie Tauben – Beten in den alten Worten kann helfen**

Sie ist eine Weitspringerin. Gehört zum Kader. Immer schon athletisch, von Kindheit an. Früh gefördert. Alle Disziplinen. Sie wollte Gymnastik, weil die etwas Tänzerisches hat. Aber sie sollte in Kraft investieren. Ja, sie konnte kräftig sein. Stärker als die anderen Mädchen aus der Oberstufe. Armdrücken mit Jungen war für sie kein Problem. Sprint – sie war immer die Beste. Und eben Weitsprung. Sie musste sich nur einen Moment konzentrieren, alles andere ausblenden, die Schritte bedenken, weit alles hochreißen und fliegen und landen, ohne sich abzustützen. Die Bewunderung ihrer Klassenkameraden war ihr sicher. Und der Neid der Teamkolleginnen. Es war wie ein Auftrag in ihr: große Distanzen überwinden. Mit der eigenen Kraft. Einfach wollen. Und dann trainieren, hart trainieren. Und springen. Weit springen. Sie musste immer Distanzen überbrücken. Zu ihrer alkoholabhängigen Mutter, wenn die wieder in einer anderen Welt lebte. Zu ihren Geschwistern, die gerne mal an andere Ufer abgedriftet sind. Zur normalen Welt da draußen. Und zum Verein, der ja ihre Welt war. Sie musste alles zusammen halten. Dazu brauchte sie immer mehr Kraft. Und – o ja – sie hatte Muskeln. Sogar in den richtigen Proportionen. Sie war eine athletische Schönheit.

Eines Tages lernte sie diesen Schriftsteller kennen. Ein Schöngest war er. Belesen, redegewandt. Immer auf der Suche nach dem Exotischen. Sie dachte, bei ihm keine Chance zu haben.

Aber sie war ihm ins Auge gefallen. Er fand ihre Welt so faszinierend anders. Sie erzählte ihm alles. Jedes Detail. Sie liebte ihn. Er mochte sie. Das kriege ich hin, dachte sie sich. Ich überbrücke auch seine Distanziertheit. Einfach konzentrieren, alles andere ausblenden, fliegen.

Dann kam die Qualifikation zu den olympischen Spielen. Sie war außer sich vor Stolz. Und vor Angst. Er liebte derweil eine andere.

Sie holte Silber und kam nach Hause. Erst aufgedreht und dann ausgebrannt. Die Sehne riss, der Schädel brummte, sie hatte ihre Kraft verloren. Wie auf einer einsamen Scholle kam sie sich vor, driftend im Eismeer. Kann nicht einmal jemand zu mir eine Brücke schlagen? Nun sitzt sie am Küchentisch. Müde reißt sie das Kalenderblatt ab:

23. April 1838: Erstmals schaffen es zwei britische Schiffe, den Atlantik zu überqueren. Der Raddampfer ›Great Western‹ und das Dampfschiff ›Sirius‹ treffen im Hafen von New York ein.

Auch ein Wettkampf über eine große Entfernung, denkt sie. Man braucht nur die richtige Technik. Aber wozu? Wozu sich so anstrengen? Das ganze Leben – ein einziger Kampf?

Gleiches Datum, auch ein 23. April, diesmal 1948, markiert eine andere Überwindung von Distanz: es ist der Beginn der Luftbrücke nach Berlin. Die sowjetische Zone wird einfach überflogen. Bitte, lieber Gott im Himmel, der du so weit weg bist. Finde einen Weg zu mir. Ich brauche eine Luftbrücke. Ich versteh einfach

nicht, warum ich immer weiter muss. Immer kämpfen, immer Gräben überspringen. Kann nicht einmal etwas einfach sein?

Ich kann gerade nicht zu neuen Ufern aufbrechen, keinen Atlantik überqueren. Ich brauche Deine Flügel. Meine sind lahm.

Dann sieht sie, dass ihr Schöngest ein Blatt aus einem Buch gerissen und an den Kühlschrank geheftet hat. Eng bedruckt, zweiseitig. Eine alte Schrift. Sie liest:

»Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe. Furcht und Zittern ist über mich gekommen, und Grauen hat mich überfallen. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich wegflöge und Ruhe fände! Siehe, so wollte ich in die Ferne fliehen und in der Wüste bleiben. Ich wollte eilen, dass ich entrinne vor dem Sturmwind und Wetter.« (Ps 55, 5-9)

Wie sehr liebt sie diese alten Worte. Sie hören sich an, wie ein Versprechen aus einer besseren Welt. Das tut ihr gut. Sie atmet tief durch. Es ist auch ihre Sehnsucht, zu fliehen. Dahin, wo sie nicht mehr kämpfen muss. Wo sie einfach da sein kann. Wo es leicht ist. Sie liest weiter die Sätze dieses Psalmbeters, der hofft, dass Gott mit aller Macht eingreift und die Feinde in die Schranken weist. Der die Dinge zurecht rücken wird. Das ist ein schönes Bild. Einer, der für mich streitet. Sie lehnt den Kopf zurück an die Wand und schaut aus dem Fenster. »Oh ja: streite für mich, Gott!«